

Gewaltmarsch

von Mireille Guden, Luxemburg

Jonas rückte noch einmal den Brustgurt seines Pulsmessgerätes zurecht und trabte los. Er war spät dran, die Fahrt von Wittlich hierher hatte länger gedauert als geplant. Erst die A48 : eine einzige Baustelle, auf der er über weite Strecken nur im Schrittempo fahren konnte. Und auf den Landstrassen über Münstermaifeld nach Wierschem waren anscheinend nur Traktoren oder Opas oder Opas auf Traktoren unterwegs, jedenfalls ging es auch hier abseits der Autobahn nur im Kriechtempo vorwärts. Was zum Kuckuck hatten die an einem Februar Nachmittag hier draussen in der Pampa überhaupt verloren? Als er endlich den Parkplatz beim Dorfgemeindehaus in Wierschem an der Strasse nach Keldung erreicht hatte, war er nur noch genervt. Gut, dass er sich jetzt abreagieren konnte, denn er brauchte einen klaren Kopf. Er musste darüber nachdenken, wie es weitergehen sollte mit ihm und Heike. Mit ihm und Michèle. Auf der Hinfahrt hatte er von Heike noch eine SMS erhalten. „Boarding now“, stand auf dem Display. Kein „Küsschen“, kein „Ich hab‘ Dich lieb“, nicht mal ein Herzsymbol oder ein Smiley, nur diese sterile Information. Auf weitere Nachrichten dieser Art konnte er heute verzichten und hatte daher das Handy in die rückseitige Tasche seiner Jogginghose verstaut, anstatt es griffbereit in einer Seitentasche seiner Windjacke zu halten.

Jonas bog auf den Weg ein, der am Grillplatz vorbei zum Tholisterhof führte. Er war um 16:20 Uhr gestartet, eine Stunde später als geplant, das Tageslicht würde gerade noch reichen. Er schätzte, dass er für die etwa 12,7 Kilometer eine dreiviertel Stunde brauchen würde. Eine maximal, wenn das Gelände wirklich schwierig und matschig sein sollte. Er kannte den Weg um die Burg Eltz, den man jetzt Traumpfad nannte, als Kind war er einmal mit seiner Klasse – war er da in der siebten oder achten? – zum Wandern hier gewesen. Sie hatten den ganzen Tag für die Tour gebraucht, ein Picknick im Freien, die Besichtigung der Burg Eltz und das ewige Warten auf Nachzügler inbegriffen. Seit damals hatte er schon an etlichen Halbmarathons teilgenommen und seine Trainingstrecken dafür stets so gewählt, dass sie härter waren, als der eigentliche Lauf. Dieser Traumpfad war als

mittelschwer eingestuft, verlief aber weitestgehend an der Eltz entlang und war trotz ein oder zwei steilerer Abschnitte locker zu schaffen. Wenn das Wetter mitspielte. Eine schwere Wolkendecke hatte sich über das Maifeld geschoben, doch Jonas vertraute dem DWD, der erst für den Abend starken Wind mit Schnee vorhergesagt hatte. Trotzdem hatte er eine Wollmütze aufgesetzt und seine Windjacke in den Rucksack gepackt. Er mochte keine Überraschungen. Wie vor einer Woche, zum Beispiel, als Heike ihm während der Tagesthemen verkündet hatte, dass sie eine Auszeit brauchte, um über ihre Beziehung nachzudenken. Und nun sass sie im Flieger nach Singapur, um dort mit ein paar Freundinnen einen Kurzurlaub zu verbringen. Sechs Tage und Nächte ohne Heike – nicht, dass die letzten Nächte besonders gewesen wären; als sie an dem Abend im Bett lagen und er sich an sie schmiegen wollte, erstarrte sie erst von Kopf bis Fuss, um sich dann wortlos von ihm weg zu drehen. Er konnte bloss frustriert neben ihr liegen und warten, dass sich sein (einziges!) steifes Körperteil wieder entspannte und er einschlafen konnte. Sechs Tage Zeit für Michèle. Er hatte die kleine Französin auf der Weihnachtsfeier der Badischen Vereinsbank in Luxemburg kennengelernt, bei der sie beide arbeiteten – er in der Vermögensverwaltung, sie im Personalbüro. Er war sich schnell sicher, dass er von ihr mehr wollte, als die schnelle Nummer im Kopierraum im ersten Stock, begleitet vom fernen Raunen der Feier, das aus der Aula zu ihnen heraufdriftete. Ahnte Heike etwas? Er war vorsichtig und traf Michèle nur tagsüber in Luxemburg-Stadt und Umgebung, weil er sicher war, dass Heike hier keine Bekannten hatte. Er achtete penibel darauf, abends pünktlich zu Hause zu sein, ihr Bescheid zu sagen, wenn er mal Überstunden machen musste. Zugegeben, er erzählte ihr jetzt öfters, dass er noch etwas länger im Büro bleiben müsse, aber war er deshalb auffällig? Seit der Krise im Finanzsektor? Die Arbeit war eben härter geworden, der Konkurrenzdruck enorm; er musste seinen Teil leisten, ging halt nicht anders.

Sechs Tage. Jonas lächelte. Er würde sie anrufen, sobald er seine Tour beendet hatte.

Die Temperatur hatte angefangen spürbar zu fallen, auf der Höhe um den Tholisterhof blies ein eisiger Wind und verfang sich in den Hecken längs des Weges. Die ersten Schneeflocken fielen. Jonas zog seine Mütze tiefer über die Ohren und erhöhte sein Tempo. Ein paar Minuten später tauchte er in den

schützenden Wald ein. Hier war es etwas wärmer, der Boden nicht richtig trocken. Jonas stiess ein zweisilbiges unschönes Wort aus, als er in ein durch herabgefallene welke Blätter getarntes Schlammloch trat, liess sich aber nicht aufhalten. Schön gleichmässig weiter traben, seine Laufschuhe würden später ohnehin in der Waschmaschine landen.

An der Abzweigung zum Aussichtspunkt über der Ringelsteiner Mühle kam ihm ein älteres Paar mit Walkingstöcken entgegen – außer einem Mann mit Hund weiter oben auf dem Plateau waren das bislang die einzigen Spaziergänger, denen Jonas begegnet war. Ihm war es nur recht, je weniger Leute unterwegs waren, je seltener er einen Weg um diese ambulanten Hindernisse herum finden musste, stets mit einem hervorgestossenen „Hallo“ - mehr Grunzen als Gruss, desto besser konnte er sich aufs Laufen konzentrieren. Der Pfad lief nun am Abhang entlang zum Eltzbach hinunter. Jonas verringerte sein Tempo. Der Weg war schmierig geworden und an dieser Stelle ohnehin ziemlich steil; wenn er hier ausrutschte, würde er sich nicht nur hinlegen, sondern höchstwahrscheinlich auch noch ein paar Meter weit auf seinem Allerwertesten rutschen. Mit kleinen Schritten trabte er den Hang hinunter. Unten angekommen, konnte er durch die kahlen Sträucher hindurch den verwaisten Parkplatz vor der Ringelsteiner Mühle sehen, noch bevor er die kleine Brücke über den Bach betreten hatte. Auf der Terrasse waren die Plastikstühle mit Ketten zusammengehalten in einer Ecke gestapelt, die Vorhänge in den Fenstern des Restaurants zugezogen. Das beliebte Ausflugsziel lag im Dornröschenschlaf und wartete auf den Trubel der kommenden Saison.

Auf dem Schotterplatz vor dem Gebäude, auf dem es sonst von Autos mit deutschen und ausländischen Nummernschildern nur so wimmelte, standen heute bloß drei Wagen. Ein junger Mann – Jonas schätzte ihn auf Ende zwanzig, sein eigenes Alter ungefähr – war gerade dabei, einen Kinderwagen aus seinem Van zu laden. Auf dem Rand des Kofferraums tänzelte ein nicht ganz reinrassiger Golden Retriever und versuchte, sich an dem Mann vorbei zu drängen, vermutlich, um sich zu dem kleinen Mädchen zu gesellen, das vergnügt quiekend um den Van herum lief. Aus dem Inneren des Wagens hörte Jonas weiteres Kindergeschrei. Der Mann rief dem Mädchen etwas zu, während er gleichzeitig versuchte, mit dem Ellbogen den Hund wieder in den Kofferraum zu drängen. Jonas fand, dass er leicht genervt klang. Neben der Beifahrerseite stand eine

junge Frau, in ein Gespräch mit ihrem Handy vertieft. Ihre viel zu dünnen Schuhe mit den viel zu hohen Absätzen liessen Jonas darauf schliessen, dass die Frau und ihre Familie keinen ausgedehnten Spaziergang planten. Vermutlich hatten sie sich auf einen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen gefreut und standen nun vor verschlossenen Türen. Das kleine Mädchen hatte unterdessen den Bach entdeckt und steuerte mit tapsigen Schritten darauf zu. Jonas, der den Rand des Parkplatzes erreicht hatte, wo der Traumpfad Richtung Burg Eltz wieder begann, hörte den Mann etwas rufen, schärfer diesmal, verstand aber nur die Worte „mir helfen!“. Die Frau antwortete prompt, doch Jonas war bereits außer Hörweite. Soweit zum romantischen Ausflug der kleinen Familie. Heute Nacht würde frostig werden im Bett der beiden.

Grinsend erhöhte Jonas seinen Rhythmus.

Der Weg folgte nun dem Verlauf der Eltz; der Bach lag bereits in tiefem Schatten, denn die Strahlen der Nachmittagssonne reichten nicht einmal mehr zu den Wipfeln der Bäume hier am Grund. Es schneite nun stärker und eine Böe jagte ihm einen Schwall Flocken ins Gesicht, die seine Haut stachen wie winzige Nadeln. Jonas wurde klar, dass diese Tour härter würde als geplant. Sei's drum, es wäre eine gute Übung für den kommenden Nachtlauf im März in Luxemburg. Er würde alleine hinfahren müssen, Heike interessierte sich nicht für sein Hobby. Selbst bei popeligen Läufen in der Wittlicher Gegend kam sie nicht einmal zum Zieleinlauf, um ihn anzufeuern. Aber wehe, sie riskierte einen ihrer Zumba-Kurse zu verpassen, wenn ihr Lupo mal wieder streikte, so dass er sie die paar Kilometer zum Fitness-Club hinfahren musste – und zu spät von der Arbeit kam. Da war dann jedes Mal die Kacke am Dampfen. Denn vernünftig reden liess sich mit dieser Frau nicht. Ein Egoist sei er, denke immer nur an sich. Nie würden sie in ihrer Freizeit etwas gemeinsam unternehmen, weil er dauernd draussen war und „rumrannte“, wie sie es nannte. War es seine Schuld, dass sie nicht mitkommen wollte? Oder an den Wochenenden arbeiten musste, weil sie nun mal Krankenschwester war und Schichtdienst hatte. Er konnte sich nicht mitten unter der Woche einfach mal so frei nehmen, weil sie da gerade einen freien Tag hatte. Er musste seinen Urlaub eh rationieren, weil er bereits so viele Nachmittage mit Michèle verbracht hatte – Nachmittage, an denen Heike ihn hinter seinem Schreibtisch in der Bank währte. Die kleine Französin würde da sein, wenn er in

Luxemburg-Stadt lief. Ihr würde die Anfahrt aus ihrem Dorf südlich von Metz nicht zu weit sein.

Nach ein paar Biegungen an schroffen Felsabhängen vorbei entdeckte Jonas einen schmalen Pfad, der sich zwischen Felskanten den Berg hinaufwand. In jeder anderen Jahreszeit musste der Weg so gut wie unsichtbar sein unter all den Sträuchern und dem Gestrüpp, die hier unten üppig wuchsen. Nun schimmerte er vom Schnee weiss gepudert zwischen den welken Pflanzen – und weckte Jonas' Neugier. Hatten die Forstarbeiter diesen Trampelpfad ausgetreten, um im Hang arbeiten zu können? Oder war es nur ein Wildwechsel? Jonas drückte einen Knopf an seiner Armbanduhr, um von der Pulsanzeige zur Uhrzeit zu wechseln: 16:43 Uhr. Mann! Hatte er tatsächlich eine halbe Stunde gebraucht, von Wierschem bis hierher? Nur gut, dass er den grössten Teil des Weges bereits geschafft hatte. Die Zeit würde noch reichen für diesen kleinen Entdeckungsausflug.

Ohne es zu wissen, hatte Jonas eben einen groben Fehler gemacht, nämlich den, die zurückgelegte Strecke auf dem Traumpfad falsch eingeschätzt zu haben. Tatsächlich hatte er nämlich erst gut zwei Fünftel des Weges hinter sich, und den anstrengenden Teil, der lange Aufstieg aus dem Elztal wieder hinauf auf das Moselplateau, hatte er noch vor sich.

Den zweiten Fehler beging Jonas, als er sich daran machte, den Trampelpfad hoch zu klettern.

Der nackte Fels unter seinen Schuhen war schmierig vom Schnee und Jonas musste sich an den Sträuchern ringsum festklammern, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Unten am Einstieg war der Weg noch deutlich sichtbar gewesen, doch je weiter Jonas sich zwischen den Felsflanken hocharbeitete, desto mehr war er von Unkraut überwuchert. Jonas warf den Kopf in den Nacken und blinzelte durch die tanzenden Schneeflocken nach oben. Da, ein paar Meter vor ihm, war ein flacher Absatz zwischen den Felsen. Bis dorthin würde er sich noch vorarbeiten, kurz verschnaufen und dann wieder auf den Traumpfad zurückkehren. Auf den letzte beiden Metern wuchsen keine Pflanzen mehr und Jonas musste seine Finger in das kalte Gestein krallen um sich raufzuziehen. Dann hatte er den schmalen Vorsprung erreicht. Über ihm stieg der Berg weiter an, die Sicht verlor sich im Schneegestöber und im allmählich tiefer werdenden

Schatten. Der Aufstieg war anstrengender gewesen, als er gedacht hatte und Jonas fröstelte, als der Schweiss an seinem Rücken zu trocknen begann. Zeit, seinen Pullover anzuziehen, den er im Rucksack bei sich führte. Jonas hatte gerade die Verschlüsse geöffnet, die die Riemen über Brust und Bauch hielten und seinen rechten Arm aus der Trageschlinge gezogen, als es passierte. Sein Gewicht war zu sehr nach rechts verlagert, sein linker Fuß fand auf dem rutschigen Untergrund keinen Halt mehr und knickte nach aussen weg, über den kleinen Felsvorsprung hinaus. Völlig aus der Balance gebracht, knickte sein rechtes Knie erst ein und dann nach außen. Jonas hörte ein verdächtiges nasses Knirschen im Kniegelenk, gefolgt von glühendem Schmerz, als der Rest seines Körpers seinem linken Fuss über die Kante folgte. Er stiess einen erstickten Schrei auf, als sein Kreuz beim Fallen auf harten Fels aufschlug; er spürte noch, wie sein Hinterkopf gegen etwas Hartes, Unnachgiebiges prallte, bevor alles schwarz wurde.

Er kam wieder zu sich, weil er fror. Er war benommen, wusste nicht, wo er war, nur dass ihm kalt war bis auf die Knochen. Blinzelnd öffnete er die Augen: er blickte in silbern schimmernde Dunkelheit, über sich hörte er das leise Rauschen von Ästen im Wind. Er spürte, dass er auf dem Rücken lag. Er wollte den Kopf drehen und wurde von einer Welle der Übelkeit überrannt, als ein Bolzen des Schmerzes durch Nacken und Hinterkopf schoss. Schlagartig kam seine Erinnerung zurück. Er war ausgerutscht und gestürzt, hatte sich mit Sicherheit am Kopf verletzt, den Schmerzen nach zu urteilen. Er stöhnte leise und versuchte, trotz der Kälte und der aufkommenden Panik, sich auf seinen Körper zu konzentrieren. Seine Finger waren taub vor Kälte, aber er konnte sie bewegen, Ellbogen und Schultern ebenso. Als er versuchte, seine Zehen und Füße zu bewegen, flammte ein greller Schmerz in seinem rechten Knie und in seinem linken Fuß auf. Diesmal schrie Jonas. Die Panik kroch näher. „Ruhig, Mann, denk nach. Jetzt bloss nicht den Kopf verlieren.“ Jonas begann, umher zu tasten, ganz langsam, um die Pein in seinem Körper nicht noch weiter herauszufordern. Er schien ein Stück des Trampelpfades wieder hinunter gerutscht zu sein, jedenfalls war er nicht eingeklemmt, und das war schon mal gut. Er stützte sich auf die Ellbogen und versuchte sich aufzusetzen. Wieder durchfuhr ihn der Schmerz, diesmal durch das Steissbein. Stöhnend rollte sich Jonas auf die Seite, bemüht,

sein pochendes Knie nicht zu bewegen, und befühlte seinen unteren Rücken. Die Rückseite seiner Windjacke und der Hosenboden waren durchnässt. Dann erspürte er unter dem Stoff kleine, harte, bewegliche Teile, die bei der Berührung leise knirschten. Ein Schrecken durchfuhr ihn, bevor er recht begriff, was er ertastet hatte. Mit vor Kälte und Angst zittrigen Fingern öffnete er den Reißverschluss seiner Jogginghose und holte sein Handy – oder eher Teile davon – hervor. Durch die Wucht des Sturzes waren der Verschlussdeckel mitsamt Batterie herausgebrochen worden; das Display war in spinnennetzförmige Segmente zersprungen. Die Sim-Karte steckte nicht mehr im Fach. „Scheisse!“ hektisch tastete er danach, zuerst in seiner Hosentasche und als er sie dort nicht fand, unter sich. Doch es war sinnlos, er war nicht in der Verfassung, auf der Suche nach solch einem winzigen Teil im Dunkeln herumzukriechen. Er konnte sich ja kaum bewegen. Das Handy war nutzlos, er konnte damit keinen Notruf mehr erreichen. Jonas schaute auf seine Armbanduhr und hoffte, dass sie beim Sturz heil geblieben war. Das winzige Display war in der Dunkelheit schwer zu erkennen, doch nach einigem Hin- und Herwenden fiel genug vom Schnee reflektiertes Licht drauf, damit er die Ziffern lesen konnte. 19:08! Er war über zwei Stunden lang bewusstlos gewesen, hatte hier in der Kälte gelegen, wo ihn der Schnee allmählich bedeckt hatte - und niemand hatte ihn hier zwischen den Felsen sehen können. Wäre er nicht wieder zu Bewusstsein gekommen, er hätte an Unterkühlung sterben können, vielleicht hätte man ihn erst nach Tagen gefunden – zufällig, denn er hatte niemandem erzählt, wo er hinwollte.

Alleine kam er hier nicht raus, und ohne Handy blieb ihm nur noch Eines. „Hilfe!“ Jonas ignorierte die Glassplinter, die in seinem unteren Rücken zu stecken schienen und bei jeder Muskelanspannung gegeneinander rieben. „Hört mich jemand? Ich brauche Hilfe!“ Schwer atmend von der Anstrengung horchte Jonas in die Dunkelheit hinein. Unter dem ständigen Rauschen der Bäume hörte er das Tropfen von Wasser(sehr nah, es musste an den Felsen hinunterlaufen, zwischen denen er lag) und das leise Gurgeln des Baches. Sonst war da nur Stille. Es musste doch noch jemand in der Nähe sein, die Familie an der Mühle, die Besitzer der beiden anderen Autos! Die konnten doch nicht schon alle weg sein! „Hilfe, verdammt!“ Sein Schrei endete in einem Schluchzen, als ihm klar wurde,

dass er keine Hilfe zu erwarten hatte. Er musste sich alleine aus dieser Lage befreien, sonst würde er hier elend zugrunde gehen.

„Okay, keine Panik. Du schaffst das, Alter.“ Jonas fand, dass es ihn beruhigte, seine eigene Stimme zu hören. „Du bist ausgerutscht und hingefallen, aber hat du dir auch etwas gebrochen?“ Jonas horchte in seinen frierenden Körper hinein: da waren die Schmerzen im rechten Knie und im linken Knöchel, ein permanentes dumpfes Pochen, das sich wie Feuer ausbreitete, sobald er seine Beine bewegte. Es war mindestens eine Verstauchung, vielleicht waren sogar Bänder gerissen. Das war übel, aber bei Weitem nicht so schlimm, wie gebrochene Knochen.

Jonas kannte den Schmerz, den ein Knochenbruch verursachte. Da war der Unfall mit dem Motorrad gewesen. „Nein“, Jonas schüttelte den Kopf – sehr, sehr vorsichtig, wie ein steinalter Greis – „Kein Motorrad, sondern ein Moped.“ Er war damals fünfzehn gewesen und mit einem Kumpel auf dessen frisierten Mofa mitgefahren, hinten auf dem nicht vorgesehenen Soziussitz. Sie waren zu schnell in eine Kurve gefahren und abgeschmiert, eine Gruppe junger Birken hatte Jonas‘ Flug gebremst – und seinen Oberschenkel an zwei Stellen gebrochen. Damals hatte er zu keinem Zeitpunkt das Bewusstsein verloren und sich doch nichts sehnlicher gewünscht als eine tiefe Ohnmacht. Scheisse, damals wäre er am liebsten gestorben, so weh hatte es getan. Und während Jonas monatelang mit Schrauben im Oberschenkel herumlaufen musste, hatte sein Kumpel lediglich ein paar Schürfwunden davon getragen. Zwei Jahre später wickelte derselbe Typ seinen Golf GTI – und alle vier Insassen - um einen ausgewachsenen Birnbaum am Strassenrand in der Nähe von Gerolstein. Die Mitfahrer auf der Rückbank hätten es vielleicht überlebt, wenn der Wagen nicht voller leerer Bierflaschen gewesen wäre. Die Glasscherben mussten wie Schrapnell im Wageninnern herum geflogen sein. Einer von Jonas‘ Vettern war bei der freiwilligen Feuerwehr und damals einer der ersten am Unfallort gewesen. Erst nach mehreren Bieren mit Korn mochte er erzählen, wie sie endlich den Wagen aufgebrochen hatten, um an Rückbank heranzukommen – und ihnen nasses, blasses Zeug entgegen glitt und auf die Schuhe platschte.

Jonas musste würgen, weil er sich die Szene allzu lebhaft vorstellte, und ein neuer Bolzen Schmerz rammte seinen Kopf. Aber ja, er wusste, wie sich ein Knochenbruch anfühlte, und deshalb wusste er auch, dass er sich nichts

gebrochen hatte, als er heute Nachmittag gestürzt war. Was sein Steissbein betraf: das war eine andere Sache. Das könnte sehr wohl gebrochen sein. Oder angeknackst. Aber es war eine Stelle, an der man ohnehin keinen Gips anbringen könnte. Da half nur Geduld bis die Verletzung von selbst ausheilte. Jonas folgerte, dass er zwar alles andere als wohlauf war, aber keine seiner Verletzungen ihn umbringen würde. Aber weiter hier auf dem eisigen Fels zu liegen und nichts zu tun, das würde ihn mit Sicherheit fertigmachen. Er würde die Zähne zusammen beißen und sich selbst helfen müssen. Jonas tastete nach seinem Rucksack und fand ihn direkt neben sich. Er öffnete den Reissverschluss und nahm seinen Fleece-Pullover aus dem Fach. Dann öffnete er den Reissverschluss seiner durchnässten Windjacke und zog diese mit langsamen Bewegungen aus. Er schlüpfte in den Fleece und atmete auf, als die Kälte in seinem Rücken an Schärfe verlor. Die Jacke und die Trümmer seines Handys stopfte er in den Rucksack, hob sich diesen auf den Rücken und befestigte die Bänder um Brust und Bauch. Dann tastete er vorsichtig nach seinem Kopf. Seine Mütze hatte er noch an, sie sass schief auf seinem Kopf. Er wollte sie gerade ziehen, doch sie blieb irgendwo hängen; gleichzeitig spürte er ein scharfes Brennen. An seinem Hinterkopf ertasteten seine Finger schliesslich verkrustetes Blut – es konnte nur Blut sein. Es hatte seine Mütze durchtränkt und diese an seinem rasierten Schädel festgeklebt. Bei dem Gedanken, den Stoff von der Platzwunde, die er mit Sicherheit davongetragen hatte, loszureissen, wurde ihm wieder übel, und so beschloss er, die Mütze fürs Erste so zu belassen, wie sie war.

„Und jetzt raus hier.“ Jonas stemmte wieder beide Hände unter sich, hob vorsichtig seinen Hintern an und schob ihn ein paar Zentimeter nach vorn. Dann setzte er sich wieder – ganz langsam tat er das, und trotzdem jagte ihm das Steissbein einen irritierten Stromstoss in Rücken und Schenkel. Dann bewegte er seine Beine nach vorne, erst das linke, dann das rechte. Sein Knöchel pochte dumpf und fühlte sich an, wie unter Druck, sein Knie schrie auf, doch es liess sich bewegen. Jonas atmete auf. Er konnte sich fortbewegen. Auf diese Weise arbeitete sich Jonas den Hang hinunter zum Traumpfad: erst den Hintern, dann das eine Bein, danach das andere. Er kam nur quälend langsam voran und einmal schrie er laut auf, als sein linker Fuß gegen einen Stein stiess. Jammernd bückte er sich nach vorn, um seinen geschundenen Knöchel zu halten. Er fühlte

sich heiß an und so prall wie ein Ballon; jede Berührung tat weh. Mit tauben Fingern fummelte Jonas an den Schnürsenkeln herum, bis er den Knoten endlich aufbekam und den Schuh lockern konnte. Er stiess einen Seufzer der Erleichterung aus, als der Druck in seinem Fuß etwas nachliess. Dann machte er sich wieder an seinen mühsamen Abstieg.

Jonas war klar, dass er eine Stütze brauchte, wenn er nicht den ganzen Weg auf allen Vieren würde kriechen wollen, und suchte das umgebende Gestrüpp nach einem brauchbaren Stück Holz ab. Er fand einen langen Ast, etwas dünn zwar, aber dafür noch frisch, als wäre er erst vor ein paar Tagen geschnitten worden – das dickere Ende war nämlich sauber durchtrennt worden. Das würde fürs Erste reichen müssen, vielleicht fand sich unterwegs ein geeigneterer Stock. Das andere Holz, das Jonas ertastete, war feucht und morsch.

Schliesslich kam er unten am Wegrand an, die Finger durchgefroren, der Hosenboden klitschnass und sein Hinterteil ein Feuerwerk, das seine Strahlen in Beine und Rücken sandte. Aber er hatte es geschafft! Die erste Hürde lag hinter ihm. Jonas nahm den Weg in Augenschein: ein makellos weisser Schneeteppich erstreckte sich zu beiden Seiten und verschwand hinter der jeweils nächsten Biegung. Hier war schon eine ganze Weile niemand mehr vorbei gekommen. Halt! Jonas verengte seinen Augen zu Schlitzen, um schärfer sehen zu können. Auf der anderen Seites des Weges rechts von ihm, waren das nicht Spuren, die zum Wasser führten? Jonas' Herz schlug einen winzigen Moment höher, als er sich zu hoffen erlaubte. Doch so schnell sie gekommen war, schwand seine Euphorie auch wieder. Es waren keine menschlichen Fußabdrücke, sondern nur Tierspuren – welche genau konnte er nicht erkennen. Also weiter. Nur in welche Richtung? Jonas schätzte, dass die Burg Eltz näher war, als die Ringelsteiner Mühle. Ausserdem war letztere geschlossen, Jonas würde dort also niemanden antreffen, selbst, wenn er es bis dorthin schaffte. Er versuchte sich zu erinnern, was der Führer damals bei der Besichtigung während der lange zurückliegenden Klassenfahrt erzählt hatte: dass die Burg einst mehreren Familien gehört hatte und die jetzigen Besitzer dort immer noch eine Wohnung besaßen. Er und ein paar Klassenkameraden hatten nicht wirklich zugehört, sondern gelangweilt in der entlegensten Ecke gestanden und die historischen Gegenstände – Hellebarden, Vorderlader, Vasen, alles Mögliche – befummelt, gerade weil „Berühren

verboten!“ war. Nun hoffte er, dass die paar Brocken Information, die er damals völlig unbeabsichtigt aufgeschnappt hatte, stimmten. Jonas zog die Ärmel des Fleece-Pullovers über die Finger und ergriff den Stock. Den platzierte er einen halben Meter vor sich fest auf dem Boden. Dann holte er Luft, beugte sich leicht nach vorn und wappnete sich gegen den Schmerz. Er zog sich am Stock hoch. Sein Knie tat höllisch weh und wackelte unkontrolliert, aber es trug ihn. Sein Knöchel aber war nutzlos, er fühlte sich an, wie ein mit kochendem Wasser getränkter Schwamm, und sein einziger Versuch, den linken Fuß aufzusetzen, trieb ihm Tränen in die Augen. Vorsichtig verlagerte Jonas sein ganzes Gewicht auf das rechte Bein und schob den Stock ein Stückchen nach vorn. Dann stützte er sich drauf und schlurfte einen Schritt nach vorn. Es war kein Sonntagsspaziergang, er wünschte sich in diesem Augenblick nichts sehnlicher als ein Aspirin – verdammt, eine ganze Packung davon! - doch er kam voran. Er würde hier rauskommen. Den Stock ein wenig nach vorn. Dann ein Stück nach vorn humpeln und wieder den Stock vorsetzen. Jedes Mal, wenn Jonas einen Schritt tat und dabei sein Gewicht auf den Ast verlagerte, bog sich dieser durch, war aber frisch und flexibel genug, um nicht durchzubrechen. Trotzdem, dachte Jonas, wäre es nicht verkehrt, sich unterwegs nach einem besseren Stock umzusehen.

Langsam humpelte Jonas seinem Ziel entgegen. Erst ein paar Meter, dann hundert Meter und mehr. Mit zusammen gebissenen Zähnen arbeitete er sich vor, schnaufend, grunzend, manchmal schreiend und fluchend, wenn er das Gleichgewicht zu verlieren drohte und mit dem kaputten linken Fuß ausbalancieren musste. Dann blieb er einen Moment stehen, atmete langsam durch und versuchte, nicht zu heulen. Weiter, rings um ihn nichts als Schneegestöber im dunklen Tal, vor ihm der Traumpfad wie mit weissem Flies bedeckt, hinter ihm seine eigenen Spuren, die sich durch den Schnee zogen wie dilettantische Loipen.

Und die Abdrücke von Pfoten, die neben Jonas' Spuren verliefen, diese mal kreuzten, mal den Hang entlang verliefen - immer der Richtung folgend, in die er sich schleppte.

Es waren sehr grosse Pfoten.

Gerade, als Jonas das Gefühl beschlich, dass er sich in der Entfernung zur Burg geirrt haben könnte, öffnete sich das Tal zu seiner Rechten in eine Wiese. Auf der gegenüberliegenden Seite, oben auf dem Felsrücken, schimmerte der schwache Schein einer Strassenlampe. An seinen behelfsmässigen Stock gelehnt – der an seinem unteren Ende gesplittert und abgenutzt war, aber länger durchgehalten hatte als Jonas ihm zugetraut hätte – blinzelte Jonas durch die herumwirbelnden Schneeflocken hinauf zum Licht und stiess ein schwaches Lachen aus, zu mehr reichte seine Kraft nicht. Licht! Er hatte es geschafft. Bald würde er raus sein aus dieser Kälte, man würde sich um ihn kümmern, ihm einen Krankenwagen rufen. Nur noch ein kleines Stück, nicht einmal ein halber Kilometer. Jonas setzte sich wieder in Bewegung. Den Weg hierher hatte er wie in Trance zurückgelegt, sich darauf konzentriert vorwärts zu kommen, nicht zu stolpern und den Schmerz zu ignorieren, der ständig präsent war und bei jeder falschen Bewegung schier unerträglich wurde. Seine Umgebung hatte er ausgeblendet, er hatte sich durch nichts ablenken lassen wollen. Das Rauschen des Windes in den Baumwipfeln, das mal klang wie ein Seufzen, mal wie ein Hecheln, das Wechselspiel von Licht und Schatten, wenn der Mond kurz hinter den fliegenden Wolken hervorlugte, den Eindruck erweckend, dass die Dunkelheit lebte und sich bewegte. Den letzten Teil des Weges ging er immer noch vorsichtig, aber nicht mehr roboterhaft sondern bewusst. Er konnte den Blick nicht von der anderen Talseite lassen, als fürchtete er, dass, wenn er wegschaute und dann wieder hin, das kleine funzelige Licht der Laterne verschwunden sein könnte, wie eine Fata Morgana. Das war natürlich Unsinn, Jonas wusste das, und doch hing er am Schein der Laterne wie an einem Rettungsseil in der Finsternis.

Eine Sturmbö fegte über ihn hinweg, er konnte hören, wie oben im Hang ein Ast – oder ein Baum? - nachgab und mit einem Knarren und Krachen durch das benachbarte Geäst fiel. Und da war noch ein anderes Geräusch, ein dumpfes, moduliertes Heulen – der Wind, der um die scharfen Felskanten strich, dachte Jonas.

Der Weg fiel nun leicht ab und das Geräusch fliessenden Wassers wurde lauter. Vor Jonas teilte sich der Weg: geradeaus verlief er weiter am Hang entlang, nach rechts führte er über eine kleine Brücke. Jonas blickte hinüber und für eine Sekunde vergass er alle Schmerzen und stand einfach nur da, den Mund geöffnet

wie ein staunendes Kind. Über ihm thronte, hoch und mächtig, die Burg Eltz wie eine uneinnehmbare Festung, ihre Dächer schneebedeckt leuchtend unter dem stürmischen Nachthimmel – gute Isolation oder schlechte Beheizung, musste Jonas unwillkürlich denken.

Auf dem Weg, der vom Traumpfad abzweigte und weiter am Bach entlang lief, entdeckte Jonas frische, noch nicht zugewehte Spuren, ähnlich denen, die er *vor einer Ewigkeit*

heute Abend bereits gesehen hatte. Tierpfoten, wie von einem sehr grossen Hund – einem Rottweiler vielleicht. Auch hier gab es sonst keine anderen Fußspuren. Wer liess seinen Hund – dazu noch ein so grosses Tier – frei herumlaufen? Andererseits: auf wen sollte sein Besitzer hier, zu dieser Stunde, Rücksicht nehmen müssen? Hier war niemand mehr, außer ihm, den der Hund vielleicht beißen könnte. Ausserdem hatte er seinen Stock, falls der Hund tatsächlich übellaunig sein sollte. Vor allem aber, dachte Jonas, hatte er schwerwiegendere Probleme, als einen freilaufenden Hund.

Und wo ein Hund war, war sein Besitzer nicht weit – und wo könnte der sonst sein, als dort oben, in der Burg?

Auf der Betondecke der Brücke lag Schneematsch, doch wenigstens gab es ein Geländer. Vorsichtig tastete sich Jonas daran heran und umklammerte mit einer Hand das kalte Metall. Mit der anderen stützte er sich weiterhin auf seinen Stock. Derart gesichert, schob er sich über die rutschige Brücke. An deren anderem Ende gab es mehrere Stufen, ebenfalls aus Beton, und Jonas überlegte, wie er sie bewältigen könnte. Nach einigem Hin und Her schaffte er es schliesslich, die Stufen rückwärts hinunter zu klettern, indem er dazu das gesunde linke Knie benutzte. Nun galt es nur noch, die Treppe zu Burg hoch zu meistern. „Nur! Hah!“, entfuhr es ihm bitter, als er die Stufen betrachtete: steil und zahlreich führten sie die Bergflanke hoch auf den Felsvorsprung, auf dem die Burg sass. „Nur noch dieses kleine Stück“, sagte Jonas - mehr zu seinem vor Erschöpfung und Kälte zitternden Körper als zu sich selbst. „Du schaffst das.“ Langsam setzte er sich auf die erste Stufe, wieder das gute Knie dafür benutzend und wimmerte leise und müde, als neue Schmerzen in seinem lädierten Rücken aufflammten. Dann kroch er die Stufen in genau der Art hinauf, in der er den Felshang hinunter geklettert

war: sitzend, hochhebend, vorschiebend. Der Wind pfiﬀ ihm um die schlecht bedeckten Ohren – er traute sich noch immer nicht, die festgeklebte Mütze loszulösen – und rauschte, nein: heulte in den Bäumen ringsum. Dieses eigenartige modulierte Heulen. Es war ein quälendes Vorankommen. Nach einer Ewigkeit erreichte Jonas einen Absatz, und die Treppe verschwand zwischen den Aussenmauern. Jonas atmete schwer, sein Gesicht war in Schweiss und Tränen gebadet – Tränen der Freude ebenso wie des Schmerzes. Endlich aus dem Wind, wenn auch nicht für lange. Jonas machte eine letzte, kurze Pause, dann begann er, die letzten Stufen hinaufzukriechen.

Er hätte vor Freude laut losschreien können, als er endlich, endlich! oben ankam und vor sich das Tor zur Burg erblickte, welches die Laterne in fahles Licht badete. Doch sein Hals war rau von der Kälte und vor Durst, seine Kräfte waren aufgebraucht. So schleppte er sich stumm durch das offenstehende Tor, an den ehemaligen Wirtschaftsgebäuden vorbei, die nun ein Café und einen Andenkenladen beherbergten, und steuerte zielstrebig auf das Haupttor zu.

Der Wind hatte nachgelassen und trieb die Flocken nicht mehr nahezu waagrecht durch die Luft. Der Schnee war schwerer geworden, nasser und drohte, in Regen umzuschlagen. Das Heulen jedoch war unverändert. Und klang es jetzt nicht lauter? Näher?

Jonas humpelte auf das Tor zu. Es war nicht besonders gross, dafür aus massivem Holz. Jonas suchte und tastete, doch er fand keine Klingel, keinen Knopf einer Gegensprechanlage; das verdamnte Tor hatte nicht einmal einen altmodischen Türklopfer! Er wurde unruhig, die Angst, die ihn beinahe den ganzen beschwerlichen Weg über begleitet hatte und sich erst beim Anblick der Burg gelegt hatte, schlich sich wieder an. Wie konnte es heutzutage sein, dass ein Haus, egal wie gross oder alt, keine Klingel hatte? Sollte die Burg doch unbewohnt sein, nur mehr ein Museum? Jonas zwang seinen flatternden Verstand zur Ruhe. Jetzt bloss nicht den Kopf verlieren! Durch dieses Tor war er damals mit seiner Klasse gegangen, um die Räumlichkeiten zu besichtigen und den Ausstellungsraum im Untergeschoss – alle Besucher gingen hier durch, denn die Burg Eltz *war* eine Art Museum. Und Museen hatten einen Eingang für die Besucher und einen für Personal und Lieferanten. Eine Hintertür. Jonas trat zurück in den Vorhof und blickte den geteerten Weg entlang, der um den Fuß der

Burg herum führte. Dahinter befand sich ein kleiner Parkplatz, erinnerte er sich, wo die Angestellten aus Café und Laden und die Fremdenführer ihre Autos abstellten. Dort war sicher auch der private Eingang der Burgbewohner zu finden. Zitternd schlurfte Jonas den Weg entlang. Er wollte endlich ins Warme.

Auf der Höhe der öffentlichen Toiletten angekommen, sah er vor sich in der Dunkelheit – die Entfernung konnte er bei dem Wetter nicht schätzen – zwei rote Punkte. Die Reflektoren von einem Fahrrad. Jonas atmete auf: es war jemand hier. Endlich würde er Hilfe bekommen. Jonas humpelte weiter, das Heulen im Wald und unter der Burg – ihm schien es, als schallte es von der Brücke herauf, auf der er zuvor noch gestanden hatte - kümmerte ihn nicht mehr; bald würde er im Trockenen sein, eine solide Tür zwischen sich und dieser kalten, feuchten Nacht.

Die Reflektoren blinzelten. Dann hörte er ein Knurren vor sich in der Schwärze, dunkel und kehlig.

Ein Schatten löste sich vor ihm in aus der Dunkelheit und bewegte sich schleichend auf ihn zu, die roten Augen funkelten. Jonas sträubten sich die Nackenhaare, sein Magen zog sich zu einem harten Klumpen zusammen. Wieder ertönte ein Heulen, sehr nah, als stünde seine Quelle – und das war nicht der Wind, wurde Jonas nun schlagartig klar – nur wenige Meter von ihm entfernt. Als der Schatten begann, zu brüllen, setzte bei Jonas das klare Denken aus; es war, als hätte sich sein Verstand zurückgezogen, und etwas Anderes, Uraltes hätte die Kontrolle über sein Handeln übernommen. Jonas reagierte. Der Stock glitt ihm aus der Hand, als er sich umdrehte und geradewegs auf den Felsen zu rannte, auf dem die an dieser Stelle das Fundament der Burg stand. Dann kletterte er die Wand hoch, flink wie ein Äffchen, während unter ihm ein fürchterliches Bellen, Heulen und Kratzen begann.

Auszug aus der „Rhein-Zeitung“:

„Nicht schlecht staunte der Pförtner der Burg Eltz, als er am Donnerstagmorgen wie gewöhnlich gegen 7 Uhr das Tor aufschliessen wollte. Auf einem Mauervorsprung in fünf Metern Höhe an der Nordostwand (Haus Rodendorf) kauerte nämlich ein Mann. Wie er dort hinaufgekommen ist, konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Ohne fremde Hilfe hätte er es aber nicht geschafft, so ein Vertreter der Polizei vor Ort, denn der Mann habe mehrere Bänderrisse, unter anderem in Knie und Fußgelenk. An der Mauer fand die Polizei Spuren von schwerem Gerät, mit dessen Hilfe der Mann auf den Mauervorsprung gekommen sein könnte. Eine Anzeige wegen Sachbeschädigung wurde bereits aufgegeben. Unser Reporter konnte einen der Rettungssanitäter interviewen, die sich um den Verletzten kümmerten, nachdem die Feuerwehr ihn aus seiner misslichen Lage befreit hatte. ‚Er war stark unterkühlt, weil er nur leichte Joggingkleidung trug, als wir ihn fanden‘, so der Sanitäter. ‚Er hätte mit seinen Verletzungen nicht einmal richtig gehen können, geschweige denn klettern. Der arme Teufel muß die ganze Nacht da oben verbracht haben. Dazu war er völlig verstört und nicht ansprechbar, stammelte dauernd „Kein Fell! Kein Fell!“. Da hat sich wohl jemand einen schlechten Scherz erlaubt‘.

Burg Eltz ist bekannt als....“